Querdenken

Schule braucht Raum für Kreativität – Mehr Lebendigkeit und kulturellen Austausch

Yvonne Gebauer (FDP) ist seit dem Regierungswechsel in NRW Ministerin für Schule und Bildung im Kabinett von Armin Laschet. Geboren wurde sie in Köln. Im Interview sprach sie mit Joachim Frank über die Vorteile von kultureller Bildung.

Schulministerin Yvonne Gebauer von der FDP. (Foto:dpa)

Frau Gebauer, Sie stellen die Bedeutung Kultureller Bildung für die Kinder und Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen heraus. Was verstehen Sie unter diesem Begriff?

Kulturelle Bildung ist für mich viel mehr als reine Wissensvermittlung im musischen Sektor oder die Ausprägung künstlerischer Fertigkeiten wie Singen, Musizieren, Malen, Schauspielern. Das gehört dazu, aber Kulturelle Bildung soll in meinen Augen vor allen Dingen dazu befähigen, die eigenen Wurzeln zu ergründen, anderen Menschen offen zu begegnen, sich auf Unbekanntes einzulassen, aber auch eigene Kompetenzen neu zu entwickeln. Das setzt fundiertes Wissen über die europäische und deutsche Geschichte, aber auch über Recht, Religion, Tradition oder Moral voraus. Damit ist Kulturelle Bildung für mich eine typische Querschnittsaufgabe für alle Schulen, in allen Fächern, für alle Altersstufen. Das haben wir im Koalitionsvertrag ausdrücklich vereinbart und wollen dies auch in den Lehrplänen systematisch verankern.

Mit welchen Projekten?

Mein Ziel ist, dass die Kulturelle Bildung einen festen Platz an den Schulen hat, zum Beispiel durch Kooperationen mit außerschulischen Partnern oder in einem kulturellen Schulprofil. Bei der Kulturvermittlung allein auf Vorgaben im schulischen Curriculum zu setzen, ist nicht zielführend. Wir müssen vielmehr die Lebendigkeit und den kulturellen Wandel aufnehmen, indem wir den Schulen Raum für Kreativität und Neuerungen geben. Um dem Querschnittsgedanken bei der Kulturellen Bildung noch besser Rechnung zu tragen, haben wir eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe des Kulturministeriums, des Schulministeriums und des Familienministeriums eingesetzt.

Sie haben bei Amtsantritt angekündigt, dass Sie „neue Wege wagen" wollen. Bisher ging es vor allem um den Einsatz von Personal. Was wollen Sie inhaltlich anders machen als Ihre Vorgängerin, Sylvia Löhrmann von den Grünen?

Richtig ist, dass ich andere Akzente setzen werde als Rot-Grün. Die neue Landesregierung legt den Fokus verstärkt auf die kulturelle und die ökonomische Bildung. Ziel ist außerdem, dass alle Schüler stärker als bisher individuell gefördert werden. Diese individuelle Förderung bedeutet aber auch, dass neben den leistungsschwächeren Schülern auch besonders begabte Kinder gefördert werden müssen. Gerade die Kulturelle Bildung leistet für beide Gruppen einen wertvollen Beitrag.

Worauf setzen Sie besonders?

Grundsätzlich geht es darum, sowohl Kompetenzen als auch fachliche Inhalte zu vermitteln und hier zu einer neuen Balance zu kommen. Wir haben im Koalitionsvertrag vereinbart, dass wir nicht nur in der Grundschule, aber hier besonders bei den elementaren Fähigkeiten ansetzen: Lesen, Schreiben, Rechnen. Nur wenn diese Basisbildung solide ist, lässt sich darauf an den weiterführenden Schulen aufbauen. Im Bereich der Kulturellen Bildung haben wir in NRW schon gute Programme wie die Initiative „Jedem Kind Instrumente, Tanzen, Singen" oder den „Kulturrucksack". Ich möchte aber auch die Ideen aufgreifen, die Initiativen wie „KultCrossing" in Köln einbringen. Oft bringt es uns ja voran, die Kräfte zu bündeln und auf das gemeinsame Ziel zu konzentrieren. Wir haben zum Beispiel die „Kulturagenten für kreative Schulen", derzeit neun an der Zahl, die an 30 Schulen als Berater und Vermittler zwischen den Schulen und verschiedenen Kulturpartnern in NRW fungieren. Vieles ist auf den Weg gebracht, aber wir müssen damit noch viel stärker in die Fläche gehen.

Das moderne Mantra aller Bildungspolitiker ist „Digitalisierung". Die FDP hat damit im Land und Bund Wahlkampf gemacht. Das klingt vor allem technik- und effizienzorientiert.

Nein, das ist es nicht. Die Digitalisierung wird unsere Art des Zusammenlebens, des Arbeitens und der Kommunikation grundlegend verändern. Der Ruf nach mehr digitaler Bildung ist doch nicht bloß eine Frage von Hardware und Ingenieurstechnik. Gerade die neuen Medien ermöglichen und erfordern auch neue Kulturtechniken. Die können Kinder und Jugendliche aber nur erlernen und verinnerlichen, wenn auch die technischen Voraussetzungen stimmen. Daneben müssen die Jugendlichen aber wissen, wie man etwa mit Facebook, Twitter und Co. nicht nur umgeht, sondern auch wie sie die Inhalte kritisch einordnen. Also, man darf das eine nicht gegen das andere ausspielen. Ich kann das an der Arbeit von Kult-Crossing gut illustrieren: Jugendliche über das Medium „Film" an Inhalte und Themen heranzuführen, halte ich für sinnvoll, weil Filme ganz andere Zugänge und Formen der Auseinandersetzung ermöglichen als zum Beispiel das klassische Schulbuch. Ein anderes Beispiel ist das Projekt „Getanzte Mathematik", bei dem es darum geht, die Schülerinnen und Schüler durch Bewegung für Mathematik zu begeistern.

ELF JAHRE KULTCROSSING: „KULTURELLE BILDUNG DARF KEIN PRIVILEG SEIN"

Die gemeinnützige Bildungsinitiative KultCrossing feiert in diesem Jahr ihren elften Geburtstag. Wie bei vielen erfolgreichen Projekten stand auch am Anfang von KultCrossing ein Traum, eine Vision, ein ganz großer Plan. Vor elf Jahren hatte die Kölner Lehrerin Christa Schulte eine solche Vision: Kulturelle Bildung, das war ihr großes Ziel, sollte nicht länger nur ein Privileg der Kinder aus gut betuchtem Haus sein, sondern eine Selbstverständlichkeit; ein alltäglicher Begleiter im schulischen Leben – von der Förderschule bis zum Gymnasium. Verleger Christian DuMont Schütte war von der Idee begeistert. Gemeinsam mit Christa Schulte gründete er die Initiative KultCrossing. „Wir wollten kulturelle Bildung nicht dem sporadischen Museums- oder Theaterbesuch überlassen. Nein, wir wollten mittenrein", begründet er.

So gelangte KultCrossing in den folgenden Jahren in viele Klassenzimmer, unzählige Schüler landeten in Kulturstätten und bei Kulturschaffenden, die sie ohne die Initiative vielleicht niemals kennengelernt hätten.

Wichtig war es den beiden Geschäftsführern von KultCrossing, dass die Initiative immer wissenschaftlich fundiert an die Entwicklung und Umsetzung kultureller Inhalte herangeht und dafür auch die notwendigen Strukturen schafft. „Vielfach konnten wir dadurch belegen, welche Bedeutung und Wirkung kulturelle Bildung in Schulen entfalten kann", sagt Christa Schulte. Das betreffe Projekte aller Sparten vom Theater und Tanz über Musik und Kunst bis hin zu den Medien.

Trotz allen Herzbluts: „KultCrossing geriet immer wieder aber auch in die Mühlen der Schulpolitik", bedauert Verleger Christian DuMont Schütte. Da habe es mehr als einmal Langmut gebraucht. Die vorhandenen Strukturen waren oft eben nur schwer für Neues zugänglich zu machen.

Umso mehr freut es die beiden Geschäftsführer, dass Kulturelle Bildung in den Koalitionsvertrag der neuen Landesregierung eingeflossen ist.

Zudem wird KultCrossing im Jubiläumsjahr international: In den USA startet ein Medienprojekt für Schüler, die dort Deutsch lernen. „Das ist das Wichtigste für KultCrossing: Dass man das Konzept international versteht und die Qualität erkennt", so Schulte. Und letztlich heißt das: Dass man erkennt, was es bedeutet, mit Kultur aufzuwachsen, mit Kunst, mit Freiheit und Freiraum. (EB)

Die KultCrossing-Gründer Christian DuMont Schütte und Christa Schulte (Foto: KultCrossing)